

6-1-1930

Marburg: Der Sieg ueber den Unionismus (Fortaetzung)

Th Engelder
Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [History of Christianity Commons](#)

Recommended Citation

Engelder, Th (1930) "Marburg: Der Sieg ueber den Unionismus (Fortaetzung)," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 1 : Iss. 1 , Article 54.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol1/iss1/54>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

The Roman Catholic Joseph Rafaele of Naples, in the eighteenth century, says: "The transfer of the empire to Constantinople was the origin of the influence of the Western clergy and especially of the Roman bishop." He goes on to show how the Popes helped the Frankish kings and how these helped the Popes, "who did not yet dare call themselves sovereigns of Rome." (Schick, 56.)

Pope Pius II admitted that before the Nicene Council in 325 very little regard was had to the Church of Rome. (E. G. Man, p. 104.)

In all the records preserved to us of the jealous suspicion with which the pagan state watched every detail of Christian usage, we find no trace of any "vicar of Christ" ruling the Christians scattered in the wide Roman Empire, such as the Jewish patriarch at Tiberias ruling all synagogs in the empire by his legates *a latere*.

The very existence of the councils, parliaments of the Church, shows that there was no "vicar of Christ" known to the people.

"I also am a bishop, ordained by God to oversee the external business of the Church," said Constantine.

Milwaukee, Wis.

W. DALLMANN.

Marburg: Der Sieg über den Unionismus.

(Fortsetzung.)

Der Unionismus ist seinem Wesen nach unlauter. Diese innere Unwahrhaftigkeit gibt ihm sein jeweiliges Gepräge. Das Bild des zu Marburg betriebenen Unionismus, das hier in zehn Strichen entworfen werden soll, ist darum ein häßliches. Die Unionisten der Folgezeit werden darin ihr Bild und Gleichnis sehen. Sie haben es in manchen Stücken nicht so grob gemacht wie die Marburger Unionisten; in mancher Beziehung haben sie es aber gröber gemacht.

1. Der Unionismus nimmt es nicht genau mit der Wahrheit, mit der Wahrheit des Wortes Gottes. Er leugnet nicht nur die Geltung von Röm. 16, 17; Tit. 3, 10; 2 Joh. 10, 11; vielmehr ist ihm die Wahrheit des Wortes Gottes überhaupt eine gleichgültige Sache. Denn indem er für den Irrtum Duldung, Gleichberechtigung neben der Wahrheit fordert, ihn also für indifferent erklärt, erklärt er auch die dem Irrtum entgegenstehende Wahrheit für indifferent. Und während er das anfänglich auf nebenächliche Stücke bezogen haben will, dehnt er es seinem Grundcharakter nach auch auf wichtige Stücke, schließlich auf alle Stücke des Wortes Gottes aus. Er hat den Sinn für die Wahrheit verloren. Und er rühmt sich der Unwahrheit. Der Unionist tut sich etwas darauf zugute, daß er um des äußeren Friedens willen das ihm zu treuer Verwaltung anvertraute Wort seines Gottes fahren läßt. Wie sahen die Schweizer die Sache an? „Ob wir schon nicht eben in allen Stücken gleichgesinnt sind, schadet alles nicht hoch; so fern, lasse

sich unser Herz nur lehren und halte stark am Frieden. Ja, allein, man sündige nur nirgend wider die Liebe. Lasset uns eine ungleichende Begierde zu der Wahrheit haben, so wird auch die Wahrheit, die Christus ist, nicht weit von uns sein.“ (Kolampad, „Zwei Sermonen“. Luthers Werke, 20, 710.) Gott spricht: „Allein liebet Wahrheit und Frieden“, Sach. 8, 19. Der Unionist spricht: Liebet Frieden auf Kosten der Wahrheit; in der Liebe ist die Wahrheit zu finden! So sieht die unierte Kirche, der verkörperte Unionismus, die Sache an. Sie bekennt sich zu den Wahrheiten, in denen die Lutheraner und Reformierten miteinander übereinstimmen; bezüglich der Differenzpunkte aber bedient sie sich „der in der evangelischen Kirche hierin obwaltenden Gewissensfreiheit“. 1) Unionismus ist darum die schlimmste Form der Ketzeri, diejenige Form, die für die Existenzberechtigung der falschen Lehre als falscher Lehre eintritt. Luther: „Ja freilich, ein jüdischer Friede und verräterlicher Kuß ist das, da sie uns wollen freundlich sein und an uns erlangen, wir sollen stille schweigen und zusehen ihrem Brand und Mord. . . . Gott warnt uns damit vor den Geistern, daß er sie so läßt herausfahren und sich selbst verraten und an Tag geben, wie sie mit Lügen und Falschheit umgehen (20, 776.) „Ein Lehrer, der zu den Irrtümern stille schweigt und will gleichwohl ein rechter Lehrer sein, der ist ärger denn ein öffentlicher Schwärmer und tut mit seiner Heuchelei größeren Schaden denn ein Ketzer“ (17, 1180). Es gibt auch reformierte Theologen, die hier Luther zustimmen. „The evils of disunion are great; but a far greater evil would be compromise with the truth“ (Dr. A. C. Headlam, *The Doctrine of the Church and Christian Reunion*). „The word ‘toleration’ must be cut out of the church vocabulary. You cannot find it in the Bible. It is not a nice word. It is a word under which conspiracy and treason have been hatched“ (Dr. J. M. Haldeeman, *A King’s Penknife*). Die reformierte „Kirchenzeitung“ spricht sich über die in Canada eingeführte Union so aus: „The Presbyterian Church believes that a separate Church which is obedient to God is more acceptable to Christ than a united Church which has achieved union by violating the consciences of its most loyal children“, und *The Living Church* (15. März 1930) sagt über die South India Union Proposals: „Many among us believe that such union cannot be accomplished consistently with faithfulness to divine arrangements for the Church. Anglicans cannot accept the proposals as they stand without dangerous compromise of Catholic principles.“

1) Anlässlich der bevorstehenden Vereinigung der Evangelischen Synode mit der Reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten und den Vereinigten Brüdern in Christo schreibt der „Friedensbote“: „Es wird kein Lehrzwang eingeführt und noch weniger Gleichgültigkeit gegen die christliche Lehre befürwortet, sondern der Nachdruck auf das Wesentliche des christlichen Glaubens gelegt.“ Von einer mit Furcht vor Gottes Wort verbundenen Lehrfreiheit kann man nur reden, wenn der Sinn für die Wahrheit abgestumpft ist.

2. Die Schweizer handelten gewissenlos, indem sie den Lutheranern, deren Lehre sie als eine gottlose verabscheuten, Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft anboten. Trotzdem die „Fleischfresser, Blutsäufer, Thysten, Kapernaiten“ ihre Lehre von einem „gebadenen, weinernen Gott“, die „die Sakramente besudelte“, eine „Gotteslästerung“ war und nur „mit Verlust des Glaubens geglaubt“ werden konnte (20, 1769; 1866; 715 f.; Brosamen, 239), festhielten, erklärten sich die Schweizer bereit, ihnen Gelegenheit zu geben, diese seelengefährlichen Irrtümer auf die reformierte Kanzel zu bringen. Die Lutheraner entsetzten sich über einen solchen Geist. Brenz: „Nos admirari hominum illorum varietatem, qui paulo ante nos suis scriptis tanquam advocatores Panifici [Brotbäcker] Dei traduxerunt, nunc vero fraternitatem et communionem nostram peterent“ (Schmitt, 125). Melancthon: „Wir haben sie auch hart darum angerebet, daß uns wundernehme, mit welchem Gewissen sie uns für Brüder halten wollen, wenn sie meineten, daß wir irreten; denn wie wollten sie leiden, daß bei ihnen unsere Meinung gelehrt, gehalten und gepredigt würde neben ihrer Lehre?“ (17, 1946. 1956.) Nach Bullingers Darstellung „sprach Luther, es nâme imm wunder usw. Sy müßind selbst neißwann nit viel uff irer Ieer halten“. (Vgl. 17, 1950.) Wie lange übrigens hätte wohl das fanatisierte Schweizervolk ruhig eine Abendmahlspredigt Luthers in Zürich angehört?

3. Die Schweizer verlangten natürlich, daß die Lutheraner ebenso gewissenlos handeln, die Reformierten etwa in Wittenberg zum Abendmahl zulassen sollten. Sie hätten sich kein Gewissen daraus gemacht und respektierten auch nicht das Gewissen anderer. Das lutherische Gewissen spricht sich in diesen Worten Luthers aus: „Wir ist's erschrecklich zu hören, daß in einerlei Kirche oder bei einerlei Altar sollten beide Teile einerlei Sakrament holen und empfangen und ein Teil sollte glauben, es empfanghe eitel Brot und Wein, das andere Teil aber glauben, es empfanghe den wahren Leib und Blut Christi. Und oft zweifle ich, ob's zu glauben sei, daß ein Prediger oder Seelsorger so verstockt und boshaftig sein könnte und hiezu stillschweigen und beide Teile also lasse gehen, ein jegliches in seinem Wahn, daß sie einerlei Sakrament empfangen, ein jegliches nach seinem Glauben“ (17, 2016). Gerade das muteten die Reformierten den Lutheranern zu. Und sie haben es zuwege gebracht, daß in der unierten Kirche gerade dieser Greuel geübt wird. Da feiern Lutheraner und Reformierte das Abendmahl an einerlei Altar. Und wenn ein Seelsorger das Gewissen seiner Leute schonen will und mit einem Teil das Abendmahl lutherisch, mit dem andern reformiert hält, wie das tatsächlich vorgekommen ist, wo bleibt er mit seinem Gewissen? Der Trost der Unionisten, er solle sich kein Gewissen machen, weil es ja den Frieden gelte, haftet nicht. Auch den ehrlichen Reformierten ist dies erschrecklich zu hören. „The thing that puzzles me about these interdenominational 'Communion services'“

is, What do they mean to the Protestant ministers? Has the Presbyterian or the Congregationalist lost his spiritual integrity, so that he kneels to receive that which is declared to be the body and the blood of Christ when the entire history of his religion declares that he does not believe this to be true? . . . Is it not time that we Christians do away with rank sentimentalism and be spiritually straightforward in thought, word, and deed? (G. P. Scratchley, *Living Church*, 5. Oktober 1929.)²⁾

4. Wenn ferner die Schweizer vorgaben, die Differenz betreffe bloß Nebenpunkte, so kam das nicht aus ehrlichem Herzen. Sie hielten diesen Punkt für einen großen Hauptpunkt. „Item, sie sagen, es sei eine geringe Sache; und doch ist jetzt kein Stück, das sie so fast treiben, sorgen und anhalten; die andern Stücke alle liegen stille. Hier werden sie Märtyrer und Heilige; wer hier nicht mit schwärmt, der ist kein Christ und kann nichts in der Schrift noch im Geist, so treffliche, große Kunst ist's, wer Brot und Wein sagen kann; in der Kunst arbeitet jetzt der Heilige Geist allein“ (Luther, 20, 773). Und zu Marburg war das ja der eine Punkt, von dem sie nicht weichen wollten. War es ein Nebenpunkt, so hätten sie von ihrem Standpunkt aus weichen sollen. War es ein Hauptpunkt, so berechtigte der beachtete Zweck, die Herbeiführung einer Union, sie nicht, ihn als Nebenpunkt erscheinen zu lassen.³⁾

2) Gerade dies ist ein hervorragender Charakterzug der Unionisten: sie sind in dem Wahn befangen, daß, weil sie selbst sich leicht über Recht und Ordnung hinwegsetzen, andere es ihnen nachmachen müßten. Die Christian Unity League hatte letzten Herbst vor, in einer Episkopalkirche, die ihnen der betreffende Pastor bereitwilligst zur Verfügung stellen wollte, das Abendmahl zu feiern und dabei einen Presbyterianer, den Präses des Union Seminary, amtierend zu lassen. Bischof Manning legte sein Veto ein mit der Begründung: „The members of the C. U. L. will not aid the cause of unity by seeking to force their views on others and certainly not by trying to override and break down the laws of churches to which they do not belong.“ D. P. Ainslie, der Präsident jener Gesellschaft, war darüber sehr entrüstet und wies auf sich selbst hin: er und andere kümmernten sich bei der Aufnahme von Gliedern nicht um die Praxis und Grundsätze seiner Kirche (Disciples of Christ) das Untertauchen betreffend! *The Living Church* fertigte ihn also ab: „We do definitely ask Dr. Ainslie to say whether he deems it honorable for one having voluntarily subscribed to such a declaration and on the basis of that declaration having accepted a position having certain emoluments attached to it to repudiate it and refuse to carry the promise into effect. And does Dr. Ainslie feel that it promotes church union to throw his influence toward men who are defying the authority of their own Church and of their bishop, no matter how excellent may be their good intentions in doing so?“ Ein Lutheraner hätte natürlich vor allem auf die Insubordination Gott gegenüber hingewiesen.

3) Es ist sonderbar, daß die Schweizer, die doch an manchen wichtigen Punkten in den andern vierzehn Artikeln gewichen waren, im fünfzehnten nicht weichen wollten. War dies der Grund, daß sie um ihres Ansehens willen die alle diese Jahre hindurch gerade an diesem Punkt so heftig vertretene Stellung nicht ändern durften? So urteilt Luther: „Sie fürchteten ihre Leute, zu denen sie nicht hätten zurückkehren dürfen, wenn sie widerrufen hätten“ (16, 2305). Es möge dahingestellt bleiben. Nehmen wir an, daß sie an diesem Punkt festhielten, weil es ihnen ein großer Hauptpunkt war. Dann durften sie ihn aber nicht als einen Nebenpunkt hinstellen.

5. Den Marburger Unionsmännern war es weniger um die kirchliche als um eine politische Union zu tun. Die Vereinigung der Kirchen sollte dazu dienen, die politischen Pläne des Landgrafen und Zwingli zu verwirklichen. „Das unlautere, versteckte Wesen auf der Gegenseite“ (Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung, 16. August 1929) zeigte sich nicht nur darin, daß man Luther gekliffentlich verheimlichte, daß Zwingli an dem Gespräch teilnehmen würde, nicht nur darin, daß man zu Marburg nichts von den politischen Machenschaften verlauten ließ, sondern eben darin, daß der Politiker Philipp und der Politiker Zwingli das Religionsgespräch zu einem politischen Schachzug herabwürdigten. Den Reformierten ist diese Idee von der Verquickung von kirchlichem und politischem ja nicht zuwider, und sie berichten darum ganz ehrlich darüber. „Der Landgraf, Zwingli und Jakob Sturm waren die Träger dieser Idee (ein allgemeines Schutz- und Trupplindnis aller protestantischen Obrigkeiten und Städte, ein „christliches Bürgerrecht“ [Civitas christiana] im ausgedehntesten Sinne zustande zu bringen), deren Verwirklichung leider ein Hindernis im Wege stand: der theologische Zwiespalt in der Abendmahlslehre“ (Hagenbach, III, 455). Derselbe Schreiber berichtet auch von jenen „politischen Verhandlungen des Landgrafen mit Zwingli, Sturm und Bucer“. Prof. W. Baur vom unierten Eben-Seminar schreibt: „Wenn es wahr ist, daß Zwingli in Marburg geweint hat, dann müssen das Tränen des Zorns und der Enttäuschung gewesen sein; denn ihm lag, wie wir wissen, aus politischen Gründen gar viel am Zusammengehen mit den Wittenbergern“ (Ev. Kalender, 1930).⁴⁾

4) Es liegt in der Art des Unionismus, daß er das Reich Gottes nicht so sehr mit Gottes Wort als mit fleischlichen Mitteln bauen will. Er nimmt darum, wo er kann, die obrigkeitliche Gewalt in seine Dienste. Er scheut auch nicht vor Lieblosigkeit und Gewalttätigkeit zurück. Die preussische Union wurde bekanntlich durch obrigkeitliche Gewalt, durch Amtsentsetzungen, Einkerkelungen, Dragonaden in milder Form usw. eingeführt. Der dritte Artikel des unierten Bekenntnisses: *In necessariis unitas, in non-necessariis libertas, in utrisque caritas* ist wegen des Zusammenhangs, in dem er steht, nichts als eine Phrase. Bei Verleugnung der Wahrheit gibt es keine wahre Liebe. Das hat in jüngster Zeit die Geschichte der Entstehung der United Church in Canada, einer Vereinigung von Presbyterianern, Methodisten und Kongregationalisten, bestätigt. Der Presbyterianer berichtete damals: „The Federal Parliament, after a persistent lobbying on the part of the unionists such as was never before witnessed in the history of Canada, passed the bill,“ etc. *Presbyterian Record*: „Ein Sturm geistlicher Tyrannei ist über unsere Kirche dahingebraust. Auf seinem Pfade hat er Trümmerhaufen hinterlassen, wunde Herzen, gebrochene Freundschaften, getrennte Familien, gespaltene und zertrümmerte Organisationen, Trennung überall und unzählbare Verluste auf den Feldern der Kirche in der Nähe und in der Ferne. Unsere Kirche ist durch politische Methoden zugrunde gerichtet worden. Es ist das größte Unrecht in der ganzen canadischen Geschichte, der schwärzeste Tag in den Jahrbüchern des canadischen Lebens.“

6. Die Unwahrhaftigkeit der Marburger und der späteren Unionisten zeigt sich ferner darin, daß sie Luther als den Friedensstörer in der Kirche hinstellten. Die Schuld an der Trennung in der Kirche trägt doch einzig und allein der, der die falsche Lehre aufbringt, nicht der, der sich weigert, sie gutzuheißen. Wer diese Schuld auf sich geladen hat, soll sie reumütig abtun und nicht auf einen andern abzuwälzen suchen. "It is a division which has been fruitful in unspeakable mischiefs and which, more than all other causes, has made the struggle against Rome prolonged and dubious. The responsibility of the division is a serious one and rests upon those who were in the wrong upon the great questions themselves" (Strauth, *The Conserv. Ref.*, 457).⁵⁾ Ehrlicherweise hätte Skolampad nicht im Gespräch Luthers zurufen sollen: „Ich bitte um Gottes willen, achtet auf die arme Kirche!“ (S. 37.) Er hätte sein an der Kirche begangenes Unrecht bekennen und rückgängig machen sollen. Luther hat ganz recht: „Wer hieß Zwingel und Skolampad schreiben? Haben sie es nicht von ihnen selbst getan? Wir hätten gerne Frieden gehabt und noch; sie wollten's aber nicht zugeben. Nun ist die Schuld unser; das ist recht“ (20, 772). Und Luther die Rolle des Friedensstörers aufzuheben, war nach Luthers Urteil mit ein Zweck ihrer Vertreibung der Marburger Zusammenkunft, „nämlich daß sie hernach sich rühmen mögen, wie es kein Fehl an ihnen gewesen sei, hätten solchen großen Fürsten bewegt und werden uns also durch E. F. G. Namen mit Unglimpf beschweren, als hätten wir nicht Lust zu Frieden und Wahrheit. . . . Ich bin nun bis her ins zwölfte Jahr mit solchen Stücken und Tücken wohl gewißigt und oft gar sehr gebrannt“ (17, 1936).

7. Die unierte Unwahrhaftigkeit tritt in besonders häßlicher Weise zutage in der von den Schweizern vorge schlagenen Unionsformel, Christi Leib sei wahrhaftig gegenwärtig. Unter dem zweideutigen Wort „wahrhaftig“ sollte sowohl das lutherische „leiblich“ als auch das reformierte „geistlich“ untergebracht werden. Der Zweck war, die Welt und die Kirche zu betrügen. Die innere Uneinigkeit der beiden Kirchen sollte durch ein Heuchel- und Lügenwort verdeckt werden. Die Schweizer nahmen es nicht genau mit der Wahrheit, nicht einmal mit der Wahrheit, die man unter ehrbaren Menschen voraussetzt. Und mit dieser Lüge wollte man vor dem Angesicht Gottes erscheinen, bei der Feier des heiligen Abendmahls bei Gottes Namen lügen und trügen. Luther: „Sie versprachen aber mit vielen Worten, sie wollten mit uns so weit

5) Ein Schreiber im *Lutheran* (20. März 1930) hat ganz recht mit der Aussage: "It is difficult to believe that there are Lutheran congregations in which the Reformed method of distributing the Holy Communion in the pews is practised." Aber er macht sich ein falsches Gewissen, wenn er hinzusetzt: "It is not our province to stand in judgment over other denominations or to contribute one iota to the unhappy breach which separates the various branches of the body of Christ."

einerlei Rede führen: Christus Leib sei wahrhaftig im Abendmahl gegenwärtig (aber in geistlicher Weise), nur damit wir uns dazu herbeilassen möchten, sie Brüder zu nennen und so eine Eintracht zu erheucheln" (16, 2305). — Die Unierten gehen nicht mit der Wahrheit um. Die in der preussischen Agende vorgeschriebene Spendeformel, ganz im Sinn der Marburger Unionisten abgefaßt: „Unser Herr Christus spricht: Nehmet, esset“, spricht die lautere Wahrheit aus — Christus hat wirklich so gesprochen —, will aber ausgesprochenemachen die göttliche Wahrheit nicht zum Ausdruck kommen lassen. Die Unionisten zu Nicäa schlugen die Unionsformel vor: „Jesus Christus ist das Wort Gottes, Gott aus Gott, Licht aus Licht, vor aller Zeit aus dem Vater geboren.“ Alles lautere Wahrheit, aber weil es auf Verdeckung, Leugnung des Nicäischen „mit dem Vater in einerlei Wesen“ hinausging, war es eitel Lüge. Zufolge der unierten Gesinnung können heutzutage Nitschlianer und Bekenner der Stellvertretung eine gemeinsame Formel finden und lügen in die Kirche hinein: Christus ist der Welt Heiland. Würde die unierte Denkweise und Redeweise maßgebend werden, so wäre kein friedliches Zusammenwohnen mehr in der Welt möglich („daher auch die gemeinen Gesetze des römischen Reiches diese Weise zu reden verdammen und den, der klarer hätte reden können und doch dunkel geredet hat, . . . bestrafen“ [Luther 18, 1997]), und die christliche Religion müßte untergehen („denn wozu soll solche zweizüngige und hassenstwerte Art zu reden dienen, als unter Wörtern und Buchstaben, die dem christlichen Glauben gemäß scheinen, den Samen aller Ketereien sicher auszustreuen und zu erhalten, damit, während es scheint, als lehrte und verteidigte man die Religion, sie gänzlich zugrunde gerichtet und unvermerkt vertilgt werde?“ [L. c.]).

8. In welchem Sinn nahmen die Schweizer die vierzehn Artikel an? Der dritte Artikel (17, 1940) bekennet, daß „die unzertrennte Person“ für uns gekreuzigt ist und zur Rechten Gottes sitzt (Gottes Lob, Allgegenwart der menschlichen Natur), der vierte, daß die Erb-sünde alle Menschen verdammt (kein bloßes „Bresten“), der achte, daß das mündliche Wort das Mittel der Seligkeit ist (Glaube nicht gewirkt durch unmittelbare Wirkung, Wort nicht ein lebiges Zeichen), der neunte, daß die Taufe das Mittel der Wiedergeburt ist (nicht eine bloße Bezeichnung derer, die zur Kirche gehören). Und die Schweizer unterschrieben! Darüber wunderten sich die Lutheraner sehr. Wrenz: „ . . . quod mirari satis non possumus, quippe qui sciebamus, eos longe antea aliter de peccato originali, de baptismo, de ministerio Verbi Dei et de usu sacramenti eucharistiae docuisse, quam nunc sua sponte fatentur“. Luther: „Wir haben nicht erwartet, daß wir so viel ausrichten würden“ (17, 1953). Und die Lutheraner freuten sich darüber sehr. „Also schieden wir von Marburg mit solcher Hoffnung (wie gesagt), weil sie alle christlichen Artikel nachgaben und in diesem Artikel des heiligen Sakraments auch vom vorigen Irrtum (daß es

schlecht Brot wäre) abtraten, sie würden vollend gar und ganz mit der Zeit zu uns treten" (20, 1776). Aber sie hatten nicht ehrlich unterschrieben. So urteilt Rudelbach: „Auch mit diesen Worten nahmen sie es wenig genau; sie trieben (sobiel Zwingli betrifft) ein Spiel damit und zerrissen so das Friedensinstrument fast in dem Augenblick, wo sie es annahmen" (Reformation usw., 361). So urteilt in neuester Zeit Superintendent G. Martin: „Der Wert der vierzehn Punkte, die man unterschrieb, wird stark dadurch beeinträchtigt, daß man sie nicht in einem Sinn unterschrieb, daß die Schweizer unterschrieben, weil ihnen die Streitfrage nicht wichtig genug war, um um ihretwillen auf den Gedanken der Einigung zu verzichten, weil sie die Einheit über die Wahrheit stellten" (zitiert in „Kirchl. Zeitschrift", November 1929). „Zwingli was not the man to veil his opinions", meint Fisher in seiner „Dogmengeschichte", aber zu Marburg haben ihn seine Unionsgelüste dazu verleitet. Als man den Kolloquenten in der Schweiz Vorwürfe machte wegen der Annahme der vierzehn Artikel, erklärten sie, sie hätten vor dem Kolloquium nichts gelehrt, was sie hätten widerrufen müssen; sie hätten auch nichts zurückgenommen. Der reformierte Hospinian hat uns die Erklärung Bucers aufbewahrt, daß sie nur aus Liebe zu Gott die Artikel angenommen hätten, sie würden „die Artikel ganz anders gestellt haben", und die Erklärung Kolampads: „Nihil vi disputationis obtentum est"; und weiter: viele hätten sich gewundert, daß sie die Artikel unterschrieben hätten, namentlich den Satz die Taufe betreffend, man habe sich aber darauf verlassen, daß auch dieser Satz von den andern ins gehörige Licht gestellt werden könne, und wenn die Taufe ein „Werk Gottes" genannt werde, so sei die Meinung bloß festzuhalten, daß sie von Gott eingesetzt sei; übrigens müsse noch immer behauptet werden, daß die Kinder nur insofern zu Gnaden angenommen würden, als die umstehenden Paten an den Gnadenbund erinnert würden (Rudelbach, l. c.; Köstlin, „M. Luther", 2, 186. 646; Schmitt, 121; Lutheraner 18, 181). Zwingli hatte seine Meinung nicht geändert. In seiner für Augsburg geschriebenen Fidei Ratio bekennt er seinen alten Glauben. „Nach seiner göttlichen Natur macht er die Blinden sehend. . . Die Erbsünde ist nicht eigentlich Sünde. Sie ist eigentlich nur eine Krankheit [Gebrechen]. . . Die Sakramente erteilen nicht die Gnade. Der Geist braucht kein Geleit oder Wagen. . . Die Widersacher dürfen nicht sagen, die Menschheit Christi sei überall, wo die Gottheit sei. So ginge die wahre Menschheit Christi zugrunde" (20, 1548 ff.). Hat Zwingli zweimal in einem halben Jahre seine Meinung geändert? Er selber versichert uns, daß er seine Meinung nicht geändert, sondern zu Marburg nur verhüllt habe. In seinem Todesjahr, 1531, sprach er sich seinen Freunden gegenüber dahin aus, daß „durch Vergewissern, welches er ein Kluges Nehauswerfen nannte, die gute Zeit noch herbeigeführt werden sollte, wo alle Überbleibsel des Papismus abgeschafft werden sollten; inzwischen müsse man mit großer Vorsicht

und Milde von den streitigen Punkten sprechen und könne so hoffen, einen desto größeren Fang zu tun". (Rudelbach, l. c.) Die vierzehn Artikel waren in der Hand der Reformierten, gegen die Meinung der arglosen Lutheraner, zu elenden Unionsformeln geworden. Ist das Urtheil zu scharf? Der reformierte Madinon (III, 318 f.) sagt uns: "To these articles Zwingli and his associates as well as Luther and his adherents subscribed, although in the matter of original sin and some other points they *did not exactly express the conviction of the Swiss theologians*. They were willing to compromise to this extent for the sake of union." Die Lutheraner waren hintergangen worden. „Also schieden wir von Marburg mit solcher Hoffnung. . . . Weil nun durch's Teufels Geschäft solches gefehlt und ich wohl betrogen, wie ich aus dem Büchlein, nach des Zwingels Tode ausgegangen" (Expositio Fidei), „muß merken, daß er nach dem colloquio ärger worden ist denn zuvor und gewißlich zu Marburg hat fälschlich mit mir gehandelt" (20, 1776).⁶⁾ — Wer verdient da den Titel, den Oswald Myconius in einem Schreiben an Bullinger Luther beilegt: „*praevaricator pacts Marburgensis*"? (Von Rommel, II, 226.)

9. Zwingli: „Wir haben das Bewußtsein, rein vor Gott gehandelt zu haben. Die Nachwelt wird es bezeugen. . . . Diese gute Frucht hat das Gespräch auch getragen, daß die Päpster sich keine Hoffnung mehr machen können, Luther werde wieder zu ihnen zurücktreten, da wir in den andern Lehrern der christlichen Religion, wie wir es dargetan, übereinstimmen" (Hagenbach, I, 324). Skolampad hingegen berichtete zu Hause: „*Nihil vi disputationis obtentum est.*" War das doppelte Buchführung?

10. Welche Vorteile erhofften die Schweizer (abgesehen von den politischen Vorteilen) von der Union? Wenn zwei Parteien einen ehrlichen Pakt schließen, so wird vorgeesehen, daß die Interessen beider gewahrt bleiben. So ist es aber nicht von den Unionisten gemeint. Zu Marburg lag es ihnen daran, Luthers Namen für ihre Sache zu gewinnen und unter dem Friedenspakt ihre Lehre auszubreiten. Das sagt uns Luther. Als die Straßburger ein *testimonium ortho-*

6) Die Schweizer hätten gegebenenfalls auch die Augsburgerische Konfession unterschrieben. Hat doch selbst Calvin 1539 anlässlich seiner Anstellung in Straßburg die U. A. C. unterschrieben. Er schrieb 1557 an Schalling: „Auch verwerfe ich die Augsburgerische Konfession nicht, welche ich früher willig und gern unterschrieben habe, wie der Autor selbst dieselbe ausgelegt hat" (Lutheraner 6, 59; *Theol. Quart.*, I, 22; Krauth, l. c., 180). Schaff meint (7, 377): "He could do so *honestly*", mit Hinweis auf die Änderung im zehnten Artikel. Aber es war die ungeänderte Konfession, die Calvin unterschrieb. Und er durfte die Worte nicht in einem andern Sinn nehmen, als die Worte selbst geben. Das ist natürlich ein ehrliches Zugeständnis, daß er die Worte nicht im Sinne der Worte und der lutherischen Kirche unterschrieben hatte. Dann hätte er aber gleich bei dem Unterschreiben bemerken sollen, daß er nicht "*honestly*" unterschreibt.

doxias von Luther beehrten, erklärte er ihnen: „So wollt Ihr mich nach meiner Lehre auch nicht, so kann ich Euch zu Jüngern auch nicht leiden. Wir haben (zu)vor wohl empfunden, daß Ihr begehrt, unter unserm Namen Eure Lehre auszubreiten. Ich höre Euch wohl jezo, weiß aber nicht, ob Ihr daheim auch also lehret oder nicht“ usw. (S. 38.)⁷⁾ Dasselbe sagt uns aber auch Zwingli: Luther stimme ja mit ihm überein wenigstens in den vierzehn Artikeln, und man müsse mit Vorsicht und Milde von den strittigen Punkten sprechen und könne so hoffen, einen desto größeren Fug zu tun. Brenz beschrieb die Taktik der Unionisten so: „Ihr verkündigt Krieg und wollt doch die Rechte des Kriegs verbieten.“ Demgemäß haben von jeher die Unionisten praktiziert. Man sucht nicht nur Luthers Namen für die böse Sache zu gewinnen,⁸⁾ sondern man uniert sich auch, nicht um die lutherische Lehre, sondern die für unschuldig erklärte falsche Lehre im Frieden an den Mann zu bringen. Man weiß, daß nach dem natürlichen Lauf der Dinge bei Gleichstellung von Wahrheit und Irrtum nicht die Wahrheit den Irrtum, sondern der Irrtum die Wahrheit verdrängt. So verläuft die Sache immer. Man hört nicht, daß die unierte Kirche allmählich lutherisch wird. Die Evangelische Synode hierzulande will sich nicht mit den Lutheranern, sondern mit zwei reformierten Gemeinschaften vereinigen.

Der Geist des Unionismus und der Geist der Wahrheit lassen sich nicht vereinigen.
T. H. Engelder.

7) Luther mag hierbei auch an jene Kniffe gedacht haben, die die Gegner angewandt hatten, um unter Luthers Namen ihre Lehre auszubreiten. Bucer hatte Bugenhagens Psalmenerklärung ins Deutsche übersetzt und ihm dabei die zwinglische Lehre in den Mund gelegt, nach der Vorrede mit Bugenhagens Einwilligung. Er hatte Luthers Kirchenpostille ins Lateinische übersetzt und in der Vorrede und in Anmerkungen die zwinglische Lehre vorgetragen. Leo Judä, Zwinglis Mitarbeiter, hatte unter einem angenommenen Namen eine Schrift herausgegeben, in welcher durch Aussprüche Luthers gegen die römische Lehre dargestellt werden sollte, daß Luther eigentlich ein Zwinglianer sei (20, 34. 889; 17, 1578; Guerite, Kirchengesch. 3, 79; Elsäßischer Lutheraner, Okt. 1929).

8) So erzählte man sich früher gern die Geschichte von Luthers Reue: kurz vor seinem Tode habe Luther seinen Irrtum erkannt und Melancthon aufgetragen, die Sache nach Luthers Tod ins rechte Licht zu stellen. Über diese „Heidelberger Landflüge“ siehe Walthers, „Der Konkordienformel Kern und Stern“, 47. Noch v. Rommel glaubte daran (II, 226). Hierher gehört auch das Bestreben, Luther zu Marburg zum Vorläufer des Unionismus zu machen. Das taten die Unionisten letztes Jahr bei ihrer Marburgfeier. Sie behaupteten, daß „das Marburger Religionsgespräch die erste Etappe auf dem Weg zur Herstellung der Einigung des gespaltenen Protestantismus gewesen sei. . . . Früher hat man“, sagt G. Martin hinzu, „auf unierter Seite den Ausgang des Marburger Gesprächs beurteilt und betrauert, heute erkennt man ihn an und feiert ihn“ (Kirchl. Zeitschrift, 1. c.). Prof. Baur-Eden: „Der Abschluß [zu Marburg] war doch verständig und schon ein prophetischer Hinweis auf die kommende Union, die beinahe dreihundert Jahre danach in Preußen sich verwirklichte.“